

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1908)
Heft: 1-2

Artikel: Die Schrecken der modernen Schlacht
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-802206>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

beschränkt wird, ebensowohl durch die geschichtliche Entwicklung vorbereitet als durch den Grundgedanken des Christentums vorgezeichnet ist. Dies scheint in andern Ländern eher begriffen zu werden als in Deutschland. Insbesondere hat sich ein grosser Teil der englischen und amerikanischen Geistlichkeit bereit finden lassen, sich in den Dienst des Friedensgedankens zu stellen. Und das nicht ohne Erfolg. Auf der zweiten Haager Konferenz machte es tatsächlich einen tiefen Eindruck, als eine Abordnung englisch-amerikanischer Geistlicher dem Präsidenten Neli-dow eine Adresse überreichte, in der um Förderung des Schiedsgerichtsgedankens petitioniert wurde. In England ist die Friedensidee so weit in die Kirche eingedrungen, dass nicht nur ein Friedenssonntag in den englischen Kirchen eingeführt wurde, an dem ex officio über den Gedanken des Völkerfriedens gepredigt wird, sondern dass auch die deutsch-englische Annäherung gerade von englischen Geistlichen lebhaft gefördert wurde. Die im Vordertreffen stehenden Arbeiter auf dem Gebiet der deutschen Friedensbewegung aber versichern uns, dass auch bei uns die Mitwirkung der Geistlichen sowohl von Freunden als von Gegnern zunächst als etwas Selbstverständliches vorausgesetzt wird, und dass die Tatsache der ablehnenden Haltung, wie sie bis in die neueste Zeit von den meisten deutschen Pfarrern eingenommen wurde, auf ein sehr bezeichnendes Befremden, ja Nicht-Verstehen-Können stösst. Man hält es geradezu für unnatürlich, dass in Deutschland die berufenen Prediger des Friedens die Arbeit für den Weltfrieden den Sozialdemokraten und Freigeistern überlassen und ihrerseits der an sich so eminent christlichen und für die Kulturgeschichte bedeutsamen Bewegung gleichgültig oder gar feindlich gegenüberstehen. Man meint in den der Kirche fernerstehenden Kreisen sich das daraus erklären zu sollen, dass die Kirche vor angeblichen Winken der Regierung sich beuge. Will sie den Verdacht entkräften, eine blinde Handlangerin der jeweiligen Gewalthaber zu sein, so hat sie dazu eine ausgezeichnete Gelegenheit in dem Anschluss an die organisierte Friedensbewegung. Noch eins bitten wir zu erwägen. Man hat heute zuweilen den Eindruck, als ob die Kirche immer nur wie der hinkende Bote hinter der Entwicklung sich herschleppe. Noch wäre es möglich, dass bei uns in Deutschland die Kirche durch ihre berufenen Vertreter, die Geistlichen, gerade in der Friedensbewegung die Führung übernehme. Das Ansehen der Kirche könnte dadurch nur gewinnen.

Wir bitten Sie um Ihren Beistand. Anmeldungen werden am Sitz der Geschäftsleitung in Stuttgart durch den unterzeichneten Stadtpfarrer Umfrid, Martinstrasse 6, entgegengenommen. Jahresbeitrag 1 Mark. Ziehen Sie sich bitte nicht zurück von einer Sache, die Ihrer Teilnahme wert und dringend bedürftig ist. Mit amtsbrüderlicher Begrüssung

zeichnen wir

Pfarrer Lic. Weber, München-Gladbach.

Pfarrer a. D. Professor Dr. Rade, Marburg.

Stadtpfarrer Umfrid, Stuttgart.

—o—

Die Schrecken der modernen Schlacht.

In London ist dieser Tage das Buch eines japanischen Offiziers erschienen, der bei dem furchtbaren Ringen um Port Arthur zum Krüppel geworden ist

und nun seine Erinnerungen an die grausigen Augenblicke des Kampfes zu einer ergreifenden Schilderung zusammenfasst. Human Bullets, das ist der Titel, den Sakurai seinem Buche gegeben, das alle Schrecken des modernen Krieges in lebendigen Episoden vorüberziehen lässt. „Alle Dinge,“ so erzählt Sakurai vom Sturme, „gingen durch meinen Sinn nur wie ein Traum, und meine Schilderung kann nichts anderes sein, als Dinge aus diesem Dunkel herauszugreifen.“ Die Sturmkolonnen hatten erst einen Hang hinaufzueilen. Ueberall lagen Tote, Sterbende, Verwundete umher, „Es war wie der Weg zur Hölle. Oben flammten die bleichen Scheinwerfer der Russen gespenstisch auf. Die Bahn der Angreifer mündete auf eine Reihe von Drahthindernissen; sie waren elektrisch geladen, und eine Anzahl von Ingenieuren und Pionieren, die mit Drahtscheren vordrangen, fielen, von elektrischen Schlägen getroffen, tot nieder oder blieben in den Drähten leblos hängen.“ Vor dem letzten Ansturm tranken die Mannschaften ihr letztes Wasser aus den Feldflaschen. „Heute abend schmeckt unser Wasser wie goldener Nektar.“ Ueber khakiumhüllte, verzerrte Leichen kletterte man aufwärts, über stöhnende Verwundete. Hinter ihnen arbeiteten die Geschütze sich empor, die den Sturm sekundieren sollten. Knirschend glitten die eisenbeschlagenen Räder über Tote und Sterbende. Denn wo um das Leben einer Nation gerungen wird, zählt das Einzeldasein nicht. Am obern Rande des Abhanges sammeln die erschöpften Leute zum Sturm; der Oberst spricht einige Worte. Dann vorwärts. Um die russischen Schanzen beginnt ein wildes Gemetzel. „Unsere Bomben krepieren trefflich, in wenigen Minuten ist alles verwüstet, Bretter, Steine fliegen umher, Sandsäcke bersten, Köpfe, Beine, Glieder werden durch die Luft geschleudert. Die auflodernden Flammen, Rauch und das Blitzen der Schüsse übergiessen unsere Truppen mit einem unheimlichen rötlichen Schimmer.... Ehe wir die Schanzen überschritten haben, haben sich die Gegner ins Dunkel zurückgezogen. Durch den Lärm und die Verwirrung klingt der Befehl: „Kompagnie Sakurai vorwärts!“ An der Spitze meiner Leute eile ich voran. Ich hörte die Stimme meines Sergeanten Ito, der mir zur Rechten gewesen, nicht mehr. Vorwärts. Die im Dunkel aufblitzenden Bajonette werden weniger, die schwarze Masse von Menschen, die mir folgte, wird immer kleiner. Plötzlich fühle ich irgendwo einen Schlag, ich falle stolpernd zur Erde. Ich war verwundet, ein Schuss in meine rechte Hand. Wieder leuchten die russischen Scheinwerfer weissglimmend auf; man sieht die Haufen Tote umherliegen, aufgetürmt, oft vier, fünf übereinander. Ich hebe meine wunde Hand. Sie ist am Gelenk zerschmettert. Hastig umwickle ich das Glied, und mit dem Degen in der Linken rufe ich den Ueberlebenden zu, mir zu folgen. Um mich entsteht plötzlich ein furchtbarer Lärm. „Gegenangriff!“ Eine feindliche Abteilung... im Handumdrehen sind wir umringt, und ein Triumphgeschrei erschallt. Wir wehren uns. Bajonette klirren gegen Bajonette, der Feind bringt Maschinengewehre herbei, und die Schüsse knattern in unsere Mitte; wie gemähtes Gras sinken die Leute zusammen. Ich kann das nicht mehr genau schildern, ich war wie erstarrt. Zuweilen merkte ich, dass ich einen Feind niedergestreckt hatte. Ich erinnere mich noch eines Gegeneinanderklirrens von blanker Klinge und blanker Klinge. Schliesslich war ich heiser, ich konnte nicht mehr rufen. Dann brach mir der Degen in der Hand...“ Zweifach verwundet war Sakurai zusammengebrochen. Der Feind liess ihn als tot liegen, hilflos zwischen Leichen und Sterbenden. „Diese Augenblicke waren die fürchterlichsten, die schmerzlichsten, die schlimmsten meines Lebens.“

Ich wiederholte nur immer Nelsons Worte: „Gott sei Dank, ich tat meine Pflicht...“ („Frankf. Ztg.“)

—o—

Krieg und Zweikampf.

Ein protestantischer Pastor schreibt der „Germania“: Am 15. Juni l. J. hat im Haag bei Eröffnung der zweiten Friedenskonferenz der russische Botschafter Nelidow als Präsident der Konferenz in seiner Ansprache unter anderm sich dahin geäußert: Wie bei Individuen, so gäbe es auch bei Völkern Fälle, wo Ehre, Würde und wesentliche Interessen auf dem Spiel stehen, wo sie keine Autorität anerkennen als eigenes Urteil und persönliches Gefühl.

Mit diesen Worten hat Herr Nelidow vor aller Welt den allerengsten Zusammenhang von Krieg und Duell konstatiert, wofür ihm alle Welt nur dankbar sein kann. Seine Worte sind um so beachtenswerter und schätzenswerter, als der Redner den übrigen Konferenzmitgliedern sicherlich aus der Seele gesprochen hat.

Ein den sog. bessern Ständen angehöriges Individuum, ein Offizier, ein aktiver oder gewesener Korpier, oder sonst ein Kastenmensch höherer Ordnung, wird von einem andern Individuum derselben Ordnung auf die Hühneraugen getreten, auf den Backen geschlagen oder sonstwie in seiner Ehre und Würde und in seinen wesentlichen Interessen gekränkt. Solch eine Aufführung ist zwar pöbelhaft und unehrenhaft, aber an der sogenannten Satisfaktionsfähigkeit des Beleidigers wird dadurch nicht im geringsten etwas geändert. Der Angreifer ist zwar dem Angegriffenen auf die Hühneraugen getreten, aber mit Lackschuhen; er hat ihm eine Ohrfeige versetzt, aber mit Glacéhandschuhen an den Fingern! Er bleibt trotz aller Rüpelhaftigkeit der satisfaktionsfähige Ehrenmann und Herrenmensch.

Für das beleidigte Individuum derselben Menschenklasse ist es nun doch wohl Ehrensache, die Streitsache vor den Richter zu bringen und den Handel auf rechtem Wege zu schlichten? Im Gegenteil! Es ist für ihn vielmehr Ehrensache, auf Gesetz und Richter zu pfeifen und seinen Gegner auf Säbel und Pistolen zu fordern. Nicht Richter und Gesetz: Säbel und Pistole sollen den Streitfall entscheiden. Man unterwirft sich lieber dem Spruch des Säbels und der Pistole, anstatt dem Spruch des Richters und dem Paragraphen des Gesetzes! Und das offenbar in der Annahme, dass „Ehre, Würde und wesentliche Interessen“ durch Säbel und Pistole besser und unparteiischer gewahrt seien, als durch den Spruch des Richters und den Paragraphen des Gesetzes. Der Ohrfeigte bekommt womöglich zu seiner Ohrfeige hin auch noch eine blaue Bohne in den Leib, aber seine Ehre und Würde und namentlich auch seine wesentlichen Interessen sind auf diese Weise doch offenbar viel besser gewahrt als auf dem gesetzlichen Wege. Als ob es nicht vor allem Ehrensache für jeden Ehrenmann sein müsste, auf dem Weg des Gesetzes zu bleiben, Gesetz und Obrigkeit zu respektieren! Als ob die Zuflucht zu roher Gewalt und zum Faustrecht ehrenhafter wäre als die zum Richter! Als ob eine rohe, wenn auch in einem bestimmten Kommet eingekleidete Rauferei auf Leben und Tod dem Ehrenmann besser anstehen würden als der Gang ans Gericht! Als ob es nicht die höchste und zugleich einzige Ehrenhaftigkeit wäre, sich den Geboten der Sitt-

lichkeit zu unterwerfen, so dem Gebote: Du sollst nicht töten! Als ob die Uebertretung dieses Gebotes durch die Ehre geboten sein könnte, da sie doch vielmehr den Menschen entehrt! Als ob ein wesentlicher Unterschied wäre zwischen dem Bauernburschen, der im Streit den Gegner ersticht, und zwischen dem Gentleman, der im Duell dem Gegner mit dem Säbel kommentmässig den Kopf spaltet! Der eine ist ein Totschläger so gut wie der andere. Freilich gibt es immer noch — Herr Nelidow hat recht — Individuen, welche in gewissen Fällen keine andere Autorität anerkennen wollen als eigenes Urteil und persönliches Gefühl. Aber das sind eben gesetzlose Verbrecher. Wer sich über das Gesetz stellt, es sei um zu stehlen, oder es sei, um im Duell zu morden, der ist prinzipiell ganz derselbe Feind des Gesetzes. Wenn man also zum Duell seine Zuflucht nimmt, um Ehre, Würde und wesentliche Interessen zu wahren, so kann man seine Sache nicht dümmere angreifen. Man kann sich nicht ärger an seiner wahren Ehre und an seinen wirklichen Interessen versündigen als durch Zuflucht zum Duell. Wer durch rohe und sinnlose Gewalt seine Ehre und seine Interessen schützen will, der tritt sie vielmehr mit Füßen.

Im Krieg haben wir ganz dieselbe rohe und sinnlose Gesetzlosigkeit vor uns wie beim Duell, nur dass dort die Sache ins Massenhafte und Ungeheure gesteigert ist. Es ist derselbe, ebenso einfältige als hochmütige Ehrenkodex, der zum Krieg treibt wie zum Duell. Es könnten und sollten alle Streitfragen unter den Völkern durch den Spruch eines internationalen Schiedsgerichts erledigt werden, so gut als alle Differenzen zwischen Bürgern durch das Gericht zum Austrag kommen. Das einzige und alleinige Hindernis für die Entscheidung aller Völkerstreitigkeiten auf schiedsgerichtlichem Wege ist derselbe Ehrenkodex, der das Duell erzwingt und den Gang zum Richter verbietet; derselbe Ehrenkodex, der nur für einen winzigen Bruchteil des Volkes massgebend ist und dem nun plötzlich die neunundneunzig Hundertstel auch huldigen, dem zu lieb sie Leben und Glieder, Familienglück und Lebensglück opfern sollen, während doch sonst jener erhabene und vornehme Ehrenkodex für den armseligen Plebs viel zu hoch ist; derselbe Ehrenkodex, durch den, wie wir gesehen haben und auf der Hand liegt, Ehre, Würde und wesentliche Interessen eines Individuums oder eines Volkes nicht gewahrt, sondern zerstört und mit Füßen getreten werden. Hat Herr Nelidow ganz und gar übersehen, dass Russlands Ehre, Würde und wesentliche Interessen durch einen schiedsrichterlichen Spruch weit besser wären gewahrt worden als durch den russisch-japanischen Krieg? Sind sie vielmehr durch dieses Duell aufs härteste mitgenommen worden? Und werden die Höllequalen der Japaner auf den Schlachtfeldern ihre Verluste an kostbaren Menschenleben, ihre Opfer, die sie gebracht haben, irgendwie aufgewogen durch den Gewinn ihres Sieges? Auch ein siegreicher Krieg tritt die wahre Ehre und die wahren Interessen eines Volkes mit Füßen. Verträgt es sich mit Menschenwürde und Menschenehre, Menschen wie Vieh in Massen zu schlachten? Der Mord soll von Gott verboten sein, der Massenmord und Völkermord dagegen erlaubt! Wenn ein Volk ein grosses, wesentliches Interesse hat, so ist es das, den Krieg unter allen Umständen und in allen Fällen als Werk des Teufels abzulehnen und ihn abzuschießen. Es ist hohe Zeit, dass durch die Völker hindurch ein Schrei nach Völkerfrieden geht und ein Protest gegen das Massenduell, gegen den Völkerzweikampf, gegen den Krieg! Die katholische Kirche ist prinzipiell gegen das Duell. Möge sie kon-